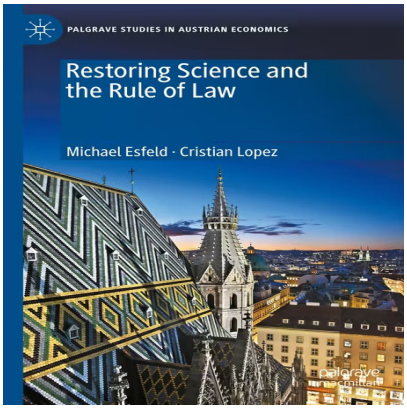

Auf der Achterbahn aus der postmodernen Wohlfahrtszwangsgesellschaft in die Freiheit â?? Eine Buchbesprechung

Description

Michael Esfeld & Cristian Lopez: **Restoring Science and the Rule of Law.** Cham: Palgrave-macmillan/Springer. Palgrave Studies in Austrian Economics. 216 Seiten; CHF 142,00, eBook 114,00 CHF; ISBN 978-3-031-71185-5

Auf Achterbahnen stÃ¼rzt man unvermittelt in die Tiefe und glaubt aufzuschlagen, bevor einen eine scharfe Kurve wieder nach oben fÃ¼hrt und man in der nÃ¤chsten Kurve den scharfen Wind spÃ¼rt, erschreckt nach unten blickt, bis man durch mehrere Kurven, Berge und TÃ¤ler endlich dort landet, wo man eigentlich schon von Anfang an wusste, dass man ankommen muss. Nur ist man nun um eine Erfahrung reicher. So Ã¤hnlich ist die LektÃ¼re dieses Buches. Seine Botschaft lÃ¤sst sich kurz zusammenfassen, und die Achterbahnfahrt ist letztlich seine argumentative Entfaltung Ã¼ber mehrere Stufen hinweg.

Die Botschaft lautet:

Seit der AufklÃ¤rung wurde die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft, zu einem Motor der Befreiung. Gleichzeitig hat sie dazu beigetragen, dass die absolutistischen politischen Strukturen durch republikanisch-demokratische abgelÃ¶st wurden und damit die Herrschaft des Gesetzes, â??the rule of lawâ??, etabliert wurde. Diese ist nicht zu verwechseln mit der politischen Herrschaft eines Staates. Nun hat sich aber eben dieser Erfolg der Naturwissenschaft dahin gewendet, dass zum einen der Staat immer mÃ¤chtiger wurde und nun nach einem Schlichter, Regulator und Wegweiser verlangt. DafÃ¼r muss nun die Wissenschaft herhalten. Zum anderen hat sich die Wissenschaft, vor allem in der Ã¶ffentlichen Wahrnehmung, so verrannt, dass sie zum Szientismus, zur WissenschaftsglÃ¤ubigkeit degeneriert ist. Damit sind beide Anliegen der AufklÃ¤rung bedroht, nÃ¤mlich Befreiung des Menschen von den ZwÃ¤ngen der Natur durch gute Wissenschaft und eine freiheitliche politische Struktur. Denn die politischen Strukturen haben sich zu einem Wohlfahrtsstaat verkrÃ¼ppelt, der immer mehr Herrschaft ausÃ¼bt und immer mehr Freiheit beschrÃ¤nkt. Um dies zu rechtfertigen, ruft er eine verbogene Wissenschaft in die Arena der politischen KÃ¤mpfe, die fÃ¼r ihn streiten soll. Wissenschaftlicher Szientismus und politischer Dirigismus gehen also Hand in Hand. Denn damit bleibt die Vernunft und die Freiheit in beiden DomÃ¤nen auf der Strecke. Und wo nicht mehr Vernunft der MaÃ?stab des Forschens und Handelns ist, dort

Â© Prof. Harald Walach

halten Ideologien Einzug. Dann wird eine Pseudowissenschaft zur Rechtfertigung einer politischen Agenda bemÃ¼ht. Beide stÃ¼tzen einander, und das Ganze endet in der ZwangsbeglÃ¼ckung des modernen Wohlfahrtsstaates. Was also Not tut, ist eine neue, eine eigentliche AufklÃ¤rung, die die EngfÃ¼hrung der ersten AufklÃ¤rung aufbricht, die VerkrÃ¼ppelung der politischen Strukturen beseitigt, und damit sowohl Wissenschaft als auch Gesellschaft und mit ihr die Ã¶konomischen KrÃ¤fte befreit.

Das kann gelingen, indem man die Wissenschaft auf ihre Kernkompetenz beschrÃ¤nkt. Diese ist durch immerwÃ¤hrenden kritischen Diskurs und Kritik der positiven Befunde ausschlieÃ?lich der objektiven Beschreibung der Wirklichkeit verpflichtet. Sie kann und darf nicht zur Rechtfertigung politischer Narrative herangezogen werden, weil das ihrem Wesen widerspricht. Denn Wissenschaft hat nie eine endgÃ¼ltige Antwort, sondern immer nur vorlÃ¤ufig gÃ¼ltige. Wissenschaft durch Konsens, wie in verschiedenen Themenbereichen immer mehr reklamiert, ist immer ein Selbstwiderspruch. LÃ¤sst man Wissenschaft frei von politischer Bevormundung, dann liefert Wissenschaft sehr nÃ¼tzliche Einsichten, deren Verwertung dann in einer freien Gesellschaft von freien BÃ¼rgern bestimmt wird, die sich selber ihres Verstandes zu bedienen wissen und in freiem Diskurs- und GÃ¼teraustausch stehen. AuÃ?erdem gilt es, das Gemeinwesen wieder auf das zu beschrÃ¤nken, wozu es durch die AufklÃ¤rung bestimmt wurde: als eine Institution, die durch Rechtssicherung â?? â??the rule of lawâ?? â?? vor allem Abwehrrechte definiert. Das sind *negative* Rechte, gegenÃ¼ber einem Ã¼bergriffigen Staat und gierigen Nachbarn. *Positive* Rechte hingegen haben in einer solchen Sicht wenig bis nichts verloren. Positive Rechte sind solche, die sich der Staat herausnimmt, um das Zusammenleben Ã¼ber das Notwendige hinaus zu regeln, z.B. das Recht, Steuern einzufordern, mit denen Umverteilung vorgenommen wird und Staatsaufgaben finanziert werden. In letzter Konsequenz lÃ¤uft dieses Modell auf eine anarchistische LÃ¶sung des Hobbesschen Dilemmas hinaus.

Hobbes hatte bekanntlich in seinem â??Leviathanâ?? von 1651 das Dilemma des modernen Staates formuliert: das Zusammenleben der Menschen muss geregelt sein, sonst ist das Recht des StÃ¤rkeren die Konsequenz â?? eine Seite des Dilemmas. Deswegen muss es eine Ordnungsmacht geben â?? der Leviathan, oder der moderne Staat, der fÃ¼r Ordnung sorgt. Ist aber diese Macht einmal installiert, dann kann sie Gesetze erlassen und machen, was sie will, wodurch die Menschen unfrei und geknechtet werden â?? die zweite Seite des Dilemmas. Was auch immer man also tut, es kommt entweder zu Unrecht oder Unfreiheit.

Esfeld und Lopez lÃ¶sen das Dilemma auf, indem sie sagen: wir brauchen gar keinen Leviathan, keine zentrale Staatsmacht. Wir brauchen eine kleinteilige, demokratische, beziehungs- und diskursabhÃ¤ngige Rechtsstruktur, die dafÃ¼r sorgt, dass die natÃ¼rlich gegebenen Freiheitsrechte, die ein jeder hat, nicht die Freiheitsrechte des anderen einschrÃ¤nken und nicht zu einer willkÃ¼rlichen Herrschaft der Starken fÃ¼hrt. Die innere Rechtfertigung fÃ¼r diese Denkstruktur durchzieht das ganze Buch: nÃ¤mlich der RÃ¼ckgriff auf die Vernunft und vielleicht ihren nobelsten Garanten der AufklÃ¤rung, auf Kant. Kant hatte bekanntlich analysiert, dass in Ethik und Politik der Mensch als Selbstzweck zu sehen ist und nie als Mittel begriffen werden darf. Diesen transzendentalen Standpunkt Kants â?? der allerdings noch die UnverfÃ¼gbarkeit des Geistes, der Ã¼berall vorausgesetzt wird, enthÃ¤lt, das nur am Rande â?? reklamieren die Autoren fÃ¼r ihr Argument. Daraus lÃ¤sst sich gewinnen, dass man die Wissenschaft auf die vernÃ¼nftige Analyse von Beobachtungen und ihre Kritik reduziert. Das ist eine Mischung aus Popperschem Fallibilismus und Feyerabends Methodenanarchie. Und aus diesem transzendentalen Standpunkt lÃ¤sst sich ableiten, dass keine politische Theorie und keine Ethik Menschen wie auch immer geartet als Mittel zum Zweck definieren kann.

Das geschieht aber in der jÃ¼ngeren Zeit immer hÃ¤ufiger. Denn durch eine grassierende Krankheit des Geistes, die man als Postmodernismus bezeichnen kann, verlieren sowohl die Wissenschaft, als auch die Philosophie, die Politik und die Gesellschaft den Bezug zur RealitÃ¤t. Nicht mehr die Wirklichkeit, sondern bloÃ?e Abbilder, Simulacra, sind es, mit denen wir umgehen. Wenn aber nicht mehr die Wirklichkeit unser Referenzpunkt ist, dann ist unser Handeln in gewisser Weise in die Beliebigkeit gestellt, oder besser: dann kÃ¶nnen alle mÃ¶glichen

Â© Prof. Harald Walach

politischen Narrative die Wirklichkeit in ihrer je eigenen PerspektivitÃ¤t fassen, die Wissenschaft und gesellschaftliche KrÃ¤fte in den Dienst nehmen, um eben jene Narrative voranzutreiben und zur Wirklichkeit zu machen. Das genau geschieht derzeit sehr hÃ¤ufig. Die Autoren buchstabieren es aus an drei politisch hoch inkorrekten und daher extrem spannenden Beispielen.

Sie zeigen, wie dies im Coronaregime geschah. Wie es im Klimanarrativ, und wie es im Gender- oder Political-Correctness- oder Wokeness-Narrativ geschieht. In jedem dieser Bereiche sind je eigene Narrative am Werk, die mit der Wirklichkeit nur relativ wenig zu tun haben. Stattdessen greifen sie sich einen Teilbereich der Wirklichkeit heraus, ignorieren den Rest, unterstreichen den isoliert genommen Teil sehr fett mit rot und rosa oder grÃ¼nem Leuchtmarker und machen daraus ein verzerrtes Abbild der Wirklichkeit.

In einem dieser Bereiche, dem Corona-Narrativ, kenne ich mich relativ gut aus, weil ich selber eine Reihe von Originalpublikationen verfasst und die Daten recht eng verfolgt habe. Und ich kann berichten: Esfeld und Lopez haben durchaus recht. Das bestÃ¤rkt mich in der Annahme, dass die Analyse der anderen beiden Bereiche ebenfalls zutreffend sein dÃ¼rfte. Nicht dass sie etwa die Tatsache abstreiten wÃ¼rden, dass sich das Klima erwÃ¤rmt. Aber sie weisen darauf hin, dass es sehr viele Komponenten gibt, die auf diesen Prozess einwirken und dass das Herausgreifen des menschlichen CO_2-AusstoÃ?es eine gewisse WillkÃ¼rlichkeit hat. Gleichzeitig macht es unsere begrenzte ModellierkapazitÃ¤t nÃ¶tig, dass wir die Modelle vereinfachen. Nun fÃ¼hrt aber genau dieser Tatbestand, ebenso wie schon in der Modellierung von Corona-VerlÃ¤ufen, dazu, dass die Modelle sich von der Wirklichkeit entfernen. Esfeld und Lopez zitieren eine ganze Reihe von Daten und Erkenntnissen, die im Mainstream-Narrativ Ã¼bersehen werden. Sie relativieren den Einfluss menschlicher AktivitÃ¤t. Immerhin war das Erdklima zur Zeit des rÃ¶mischen Klima-Optimums zwischen 50 v. Chr. bis ca. 200 A.D. etwa so warm wie heute, wenn nicht sogar wÃ¤rmer und zur Zeit des ausgehenden Neolithikums um einige Grad wÃ¤rmer als heute. Diese ErwÃ¤rmungen kÃ¶nnen kaum mit menschlichem CO_2-AusstoÃ? erklÃ¤rt werden. Aber was ist dann mit dem Konsens, der in Organisationen wie dem Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zum Ausdruck kommt, oder den Verlautbarungen der WHO im Gesundheitsbereich? Auch hier zeigen die Autoren interessante Parallelen auf: Wissenschaftler, die ihre Nase in den Wind hÃ¤ngen und rasch riechen, woher der Wind blÃ¤st, springen auf einen Wagen auf, der durch politische Interessen in Bewegung kam, andere folgen; Geld wird zur VerfÃ¼gung gestellt; dadurch werden Wirklichkeiten durch Forschungsergebnisse erzeugt, deren Richtung schon im Vorhinein bestimmt ist; was nicht in diese Logik passt, wird ausgesondert. So Ã¤hnlich war es beim Corona-Regime auch: Regierungen haben sich Hilfe bei Wissenschaftlern gesucht, die ihre Ansicht stÃ¼tzten. Andere kamen nicht zu Wort oder wurden durch das Schweigen der Medien in die Schattenwelt der Irrelevanz verfrachtet. Das erzeugt den Eindruck von Einstimmigkeit und von einem â??wissenschaftlichen Konsensâ??. Aber allein schon dieses Wort ist ein Unding. Wenn es in der Wissenschaft irgendwas als Konstante gibt, dann ist es die kontinuierliche Kritik eines vermeintlichen Konsenses oder das Fortschreiten der Einsicht durch Verstehen bisheriger Fehler. â??Science progresses funeral by funeral â?? Die Wissenschaft schreitet voran, BegrÃ¤bnis um BegrÃ¤bnisâ?? lautet eine bekannte englische Verballhornung einer Planckâ??schen Einsicht.

Diese drei Beispiele von falschem wissenschaftlichem Konsens und Verzerrung der tatsÃ¤chlichen belegbaren Fakten im Corona-, Klima- und Wokeness- oder Gender-Regime verwenden die Autoren, um zu illustrieren, wie eine zum Szientismus verbogene Wissenschaft, die sich der Politik andient und von ihr requiriert wird, sowohl die Wissenschaft als auch die Politik schÃ¤digt und am Ende unser aller Freiheitsrechte beschrÃ¤nkt.

Was muss daher geschehen? Wissenschaft selber muss befreit werden, ganz im Sinne Poppers und auch Feyerabends, von falschen Vorgaben, Leitplanken und GÃ¤ngelungen, auch mittlerweile aus ihren eigenen Reihen. Und Politik muss sich auf ihr KerngeschÃ¤ft zurÃ¼ckziehen, nÃ¤mlich die minimale Regelung des Zusammenlebens durch die Garantie negativer Rechte, also Abwehrrechte gegenÃ¼ber der EinschrÃ¤nkung der eigenen Freiheit und der Ã?bergriffigkeit gegen andere.

Â© Prof. Harald Walach

Das gelingt, indem man sich ganz auf die libertÃ¤re Tradition stÃ¼tzt. Sie wird durch die Ã¶sterreichischen Autoren von Hayek, Mises, Hoppe und Rothbard reprÃ¤sentiert. Ihre Namen haben, so weit ich das sehe, in der links-liberalen Intellektuellenriege des Feuilletons und der philosophischen Diskussionszirkel keinen guten Ruf. Kein Wunder. Denn ihre Botschaft wÃ¼rde zu einem Verschwinden der GeldstrÃ¶me fÃ¼hren, die diese Gruppen alimentieren. In der libertÃ¤ren Tradition hat der Staat nur eine minimale Funktion. Er mÃ¼sste sich durch geregelte Selbstabschaffung als erfolgreich bewÃ¤hren, erst dann hÃ¤tte er eine Existenzberechtigung, so paradox das klingt.

Wenn man dieses libertÃ¤r-anarchistische Konzept durchdenkt, bis ans Ende, dann ist es vielleicht sogar eine Achterbahnkurve zu schnell genommen und man fliegt aus dem Fahrzeug, kommt mir vor. Die staatliche FÃ¶rderung von Forschung â?? mal sicher der ganzen Gender-, Klima- und Political-Correctness-Forschung â?? wÃ¼rde stante pede aufhÃ¶ren. Akademiker, die sich nicht selber durch das, was sie tun, erhalten kÃ¶nnen, weil sich nÃ¤mlich wer dafÃ¼r interessiert und dafÃ¼r Geld hergibt, wÃ¤ren in einem solchen Modell nicht vorgesehen. GroÃ?e Gemeinschaftsprojekte wie die Interferometer, die es ermÃ¶glicht haben, Gravitationswellen zu messen und die uns derzeit im Wochentakt neue Einsichten Ã¼ber den Kosmos bescheren, wÃ¤ren nicht mehr zu finanzieren. Denn wer soll die ca. 30 Millionen US-Dollar aufbringen, die fÃ¼r den Unterhalt nÃ¶tig sind, wenn nicht der Staat? Oder eben ein reicher WohltÃ¤ter.

Auch staatlich finanzierte Bildung, Schulen und UniversitÃ¤ten gÃ¤be es so nicht. Mich erinnert das an die AnfÃ¤nge der UniversitÃ¤t im Paris des 12. Jahrhunderts. Dort lieÃ?en sich Gelehrte nieder, Ã¶ffneten ihr Wohnzimmer, unterrichteten, es kam, wer auch immer Interesse hatte und dafÃ¼r erhielten die Gelehrten einen Obolus, von dem sie lebten (oder auch nicht; meistens dÃ¼rften sie noch ein paar klerikale PfrÃ¼nden gehabt haben).

Ob sich dieses Konzept ins 21. Jahrhundert transportieren lieÃ?e? In eine Zeit, in der man mit riesigen Apparaten Physik oder Astrophysik betreibt, die kein privater Sponsor bezahlen kann? Wer weiÃ?, vielleicht mÃ¼sste man eine radikale Denkergruppe grÃ¼nden, die komplett privat finanziert wird und dessen Charta besagt, dass keinerlei inhaltlich-Ã¶konomische Interessen damit verbunden sind auÃ?er dem reinen Erkenntnisgewinn. Vielleicht mÃ¼sste sich eine solche Gruppe radikaler Denker Ã¼berlegen, ob und wie sich solche Konzepte verwirklichen lieÃ?en.

Eines ist sicher: Eine solche Gruppe hÃ¤tte einen mÃ¤chtigen Feind, nÃ¤mlich den KlÃ¼ngel der akademisch-politischen Interessen, die geradezu davon leben, dass unser Gemeinwesen so gebaut ist, wie es ist. Denn es alimentiert Unmengen von Interessensgruppen und erkauft sich auf diese Weise Macht in Form von Zustimmung dadurch, dass es Partikularinteressen bedient.

In diesem Sinne ist dieses Werk eine Art Utopie, so Ã¤hnlich wie Thomas Morusâ?? â??Ou-topiaâ?? (griechisch fÃ¼r â??Nicht-Ortâ??). Sie beschrieb eine Welt des 16. Jahrhunderts, die es nicht gab, um die damalige, harte, schmutzige, verbrecherische Welt etwas menschlicher zu machen. Darin war sie seither in mancher Hinsicht erfolgreich. Dies hier ist eine Utopie fÃ¼r unsere Zeit. Gerade durch ihre RadikalitÃ¤t und ihre Perspektive verdient sie es, sehr ernst genommen zu werden. Denn ihr Ziel ist auf jeden Fall selbst-los im guten Sinne. Ihr Ziel ist die Freiheit.

Ich wÃ¼nsche dem Buch viele Leser. Das wird nur funktionieren, wenn es auch in einer gÃ¼nstigeren Ausgabe erscheint, und dann nochmals grÃ¼ndlich lektoriert wird. Es ist sehr Ã¤rgerlich, dass ein Verlag wie Springer, der fÃ¼r BÃ¼cher horrende Preise heischt, so schlampig oder eigentlich gar nicht lektoriert.

Â© Prof. Harald Walach

Date Created
03.03.2025

Â© Prof. Harald Walach